



Gerlinde Gebhard

Preisausschreiben „Schöne Heimatstadt Ravensburg“

Wer am 14. Juni 1964 im Saal des Alten Theaters in Ravensburg der Preisverteilung des, vom Schwäbischen Heimatbund ausgeschriebenen, Schülerwettbewerbs beiwohnte, freute sich über den Schuß frischen Quellwassers, der dabei plötzlich in den Strom des Tagungsablaufes kam. Nicht nur durch die jungen Preisträger selber – welche die ganze Versammlung verjüngten –, sondern auch und vor allem durch die anläßlich der Preisverteilung ausgestellten Arbeiten. Drei Schulen hatten sich daran beteiligt: das Spohn-Gymnasium, das Mädchen-Gymnasium und das Neue Gymnasium. Die Zahl der eingegangenen Zeichnungen betrug rund 180; hinzu kamen etliche literarische Beiträge. Photographisches war ausgeschlossen.

Die Aufgabenstellung war so formuliert worden: „Wir meinen nicht, daß es etwa nur das schönste Haus oder der höchste Turm sein sollen, die wir gerne im Bilde festgehalten sähen; uns geht es vielmehr darum, zu erfahren, was ein Jeder und eine Jede von Euch Besonderes und Eigentümliches an dieser Stadt erblicken, etwa, wie sie am Hang liegt, von Mauern umgeben ist und wie Alt und Neu in der Landschaft zusammenwirken, schließlich, was an dieser Stadt eben anders ist als in anderen Städten.“

Es war verständlich, daß, von nicht unberufener Seite, die Befürchtung geäußert wurde, die künstlerische Gestaltung würde dabei unter motivischen Rücksichten leiden und auch in der Wertung zu wenig berücksichtigt

werden. Was die Wertung angeht, so wurde sie von, in Fragen der Bildqualität erfahrenen, Fachleuten aus dem Kreise des Vorstands des Schwäbischen Heimatbundes vorgenommen. Und wie verhielten sich die eingelieferten Werke selbst zur Frage des Verhältnisses von „Motivischem“ zu „Formalem“? Seit wann besteht überhaupt in der Kunstgeschichte diese Frage? Doch ohne Zweifel erst seit der Entwicklung des Selbst-Bewußtseins – auch bezüglich der künstlerischen Anschauung – im 19. Jahrhundert! Und so erinnerte ein guter Teil jener Zeichnungen an die Jahrhunderte, da sich – um ein Wort von Friedrich Theodor Vischer abzuwandeln – das Künstlerische „von selbst“ verstand, Form implicite in Natur enthalten war, da also der Künstler Natur wiederzugeben meinte und doch nur seine Natur darstellte, sich in Natur erfuhr. Wiederholt nicht das Kind die ganze Entwicklungsgeschichte der Menschheit?

Ludwig Richter schildert einmal, wie er mit einer Gruppe von Künstlern ein bestimmtes Landschaftsmotiv abzeichnete und wie sehr er erstaunt war, in jeder Zeichnung etwas unverkennbar anderes, dem jeweiligen Künstler Eigenes, zu erblicken. Darf man in diesem Zusammenhang auch an Vittoria Caldoni, die schöne Winzerin von Albano, erinnern, die alle Nazarener als das anerkannte Schönheitsideal ihres Kreises portraitierten und deren Portraits doch so sehr voneinander abweichen, daß man sofort gewahr wird, wie sehr jeder Maler nur das hat malen können, was Vittoria Caldoni ihm war?!



Manfred Laemmle



Erich Schmidtmayer

Wie kommt beispielsweise ein Ravensburger Drittklässler des Spohn-Gymnasiums – Erich Schmidtmayer – dazu, den Blaserturm, den manche mit vielen Willkürlichkeiten und Zufälligkeiten nicht einmal „abzubilden“ vermochten, so zu formen, daß er wie eine umgekehrte Pyramide von unten nach oben zu stürzen scheint und sich durch die umgebenden Häuser hindurch und aus ihnen heraus drängt?! Verwandtes hat Hermann Bucher derselben Klasse, wenn auch nicht so stark, in einem ähnlichen Turmmotiv zum Ausdruck gebracht. Nicht einmal die doch sehr „gekonnte“ Tuschzeichnung von Mehlsack und Obertorturm, die Hans Laib aus der 9. Klasse desselben Gymnasiums vorlegte, kann photographisch abbildlich mißverstanden werden, dazu sind die Tuschpinselzüge, die in den beiden Türmen Gestalt annehmen, zu eigenkräftig im übereinstimmenden Parallelismus ihrer gerichteten Formen. Ulrich Eble aus derselben Klasse wandte sich dem gleichen Motiv zu, führte es jedoch in Aquarell aus, weil es ihm darauf ankam, die Türme als ungebrochene, farbige volle Gestalten aus den sich überschneidenden Linien und brechenden Farben des Häusergewirrs in der Tiefe aufstreben zu lassen. Überhaupt scheinen die jungen Ravensburger die Turmerlebnisse ihrer Heimatstadt am meisten angesprochen zu haben, bis herab zu Klebearbeiten der Jüngsten (beispielsweise Johannes Knapp). Ganz kindlich echt vermittelt die Tuschzeichnung von Manfred Laemmle (auch Spohn-Gymnasium, 2. Klasse) den Eindruck der Turmstadt Ravensburg, indem sie mitten hinein ins chaotische Häusermeer die ordnenden Leitlinien der Türme setzt. Gabriele Joos wiederum (8. Klasse, ebenda) stellt aus den Türmen, der Veitsburg, dem Rathaus und dem Europa-Hochhaus eine Komposition zusammen, die – mit einigen Umbildungen, auch im Farbigen –, als Werbeplakat für Ravensburg entwickelt werden könnte.

In einer schwarz in weiß gearbeiteten, bunt gehöhten Turm- und Hausgruppe hat Rose Bommas (Mädchen-Gymnasium, Klasse 7) ein eigentümlich Ganzes gegeben, das sich, nahe am Schwarz, in farbigen Schatten zu einem traumhaften Gefüge verbindet, und darin sicher sehr Persönliches zum Ausdruck gebracht. Gerlinde Gebhard (Mädchen-Gymnasium, Klasse 8) hat „stenographisch“

einen entzückenden Stadtkontur hingeschrieben, der die Einzelheiten flüssig zum Ganzen der Stadtsilhouette zusammenführt: in der Illustration würde sich eine solche Handschrift bewähren. Gabi Pflüger (derselben Klasse) gab ein charaktervolles Bild des Vogtshauses, nicht indem sie es abzeichnete, sondern indem sie sich von seinem eigenwilligen Umriss und dem Gespärre des Fachwerks inspirieren ließ. Edelgard Wirsum (Mädchen-Gymnasium, Klasse 6) aber hat in einer schlichten Umrisszeichnung den Obertorturm mit den anschließenden Häusern zu einer nesthaften Gruppe warmherzig zusammengeschlossen. Daß sie diesen Turm zum dargelegten, kaum bewußten, Zweck etwas herunterdrücken, breiter machen mußte, verrät, wie sicher sie „ihr Bild“ schaute. Doris Heinzelmann (derselben Klasse) bildete in spitzem Blei das Filigran eines Gittertors mit liebender Einfühlung nach.

Von den Zeichnungen, welche Schüler des Neuen Gymnasiums einlieferten, kann hier deshalb keine abgebildet werden, weil ihre Wirkung überwiegend im Farbigen besteht und sie, von einer modernen Formproblematik her, die Form nicht „naiv“ im Schillerschen Sinne im Motiv empfangen, sondern eher „sentimentalisch“ gegen dieses durchsetzen. Es lagen ausgezeichnete Arbeiten dieser Art vor, so eine Terrasse mit Tisch und Stühlen von H. Strubel (Klasse 2) oder ein Bubenkopf vor Häusern und eine Straßenansicht von Kniep, dazu Puppen vor turmartigen Gebilden von W. Rieger (Klasse 3), ein Fabeltier vor einem Stadtbild von Eisele (Klasse 1). Reinhard Bouley (Klasse 2) gab eine bergaufführende Ravensburger Gasse, deren Häuser ganz in die Diagonalrichtung hineingezogen werden.

Außerdem wurden folgende literarische Arbeiten präsentiert, die wir nachstehend abdrucken: ein „Abschied von Ravensburg“ von Sabine Möller und eine frische Studie „Auf dem Viehmarkt“ von Brigitte Burkhard, beide in Klasse 6 des Mädchen-Gymnasiums.

Man darf mit diesem Schülerwettbewerb zufrieden sein, der dort angriff, wo künftige gestaltende Kräfte sich im Spiel mit überlieferten Gestalten messen, die Vorbilder bedeuten, und diese als ihre Möglichkeit erproben.

Adolf Schabl

Abschied von Ravensburg

Von vielen Menschen wird der kleine Platz nicht beachtet. Vielleicht kommt das daher, daß der geschäftige Ravensburger keine Zeit dazu findet, vielleicht auch, weil der Platz zu unscheinbar und bescheiden an die alte Stadtmauer sich anlehnt. Und doch ist der Platz schön – vielleicht gerade deshalb!

Ich liebe diese Ecke, und oft schon habe ich auf der kleinen, grünen Bank gesessen unter der riesigen Ulme, deren Krone, über die Technik triumphierend, die Häuser

der Umgebung überragt. Das beruhigende Blätterrauschen jedoch kann den Lärm des Seestraßenverkehrs nicht übertönen. Hier siegt die Technik, der sich die Natur unweigerlich, doch widerstrebend, unterwerfen muß.

Die Menschen, die am Straßenrand den Bus erwarten, und die buntbeklebte Litfaßsäule kehren stoisch, beinahe verächtlich, dem Platz und mir den Rücken zu. Ich bin traurig, weil die Leute keinen Sinn für die Schönheit dieses kleinen Platzes haben. Weil sie das Schöne nicht